

Ein Wort Hölderlins, das am Anfang des Buches steht, soll noch zitiert werden:

Wer hub es an? Wer brachte den Fluch?  
 Von heut ist's nicht und nicht von gestern  
 und die zuerst das Maß verloren, unsere Väter,  
 wußten es nicht und es trieb ihr Geist sie!

Erwin Freytag, 3414 Ertinghausen

*Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte*, 25. Jahrgang, 1973, herausg. von Anton Ph. Brück

Das oben genannte Jahrbuch wird in Schleswig-Holstein kaum Bezieher haben und Leser finden, da die mitgeteilten Abhandlungen und Beiträge, die Quellen und die kirchenhistorische Chronik sich ausschließlich mit dem Raum der vier katholischen Bistümer Limburg, Trier, Mainz und Speyer befassen. Wenn es aber dennoch hier angezeigt wird, dann geschieht das deshalb, weil der Beitrag von Heinz Willi Peuser: „Neue Liturgie in alten Kirchen. Theologische, denkmalpflegerische und künstlerische Probleme bei der Restaurierung und Neuordnung von Kirchen im Bistum Limburg“ auch für diejenigen von Interesse sein könnte, die im evangelischen Raum Schleswig-Holsteins vor ähnlichen Fragen und Problemen stehen wie der Architekt H. W. Peuser und seine Auftraggeber im Bistum Limburg. Nicht unerwähnt sollen hier aber auch die sorgfältige Planung, Anlage und Gestaltung des vorliegenden Jahrbuches bleiben.

Joh. Schmidt, Preetz

*Blätter für württembergische Kirchengeschichte*. Herausg. Gerhard Schäfer und Martin Brecht, 73/74. Jahrgang, 1973/74. Verlag Chr. Scheufele, Stuttgart.

Der erste Aufsatz des vorliegenden Heftes, der Konrad Gottschick zum 60. Geburtstag gewidmet ist, behandelt ein Thema, das auch über Württemberg hinaus aufmerksame Leser finden wird, das Thema: „Bibelmystik. J. A. Bengels Verhältnis zur Schrift und zur Mystik.“ Martin Brecht, der Verfasser dieses Aufsatzes, schließt seinen Beitrag mit den Worten, die eine präzise Zusammenfassung seiner Überlegungen sind, mit folgenden Worten: „Theologiegeschichtlich gesehen ist Bengels Synthese von objektivem Bibelwort und mystischer Subjektivität eine große wertvolle Leistung. Sie hat zu seiner Zeit Auseinanderstrebendes aufs neue verbunden, nämlich die Kirche und den pietistischen Spiritualismus, wie es das Beispiel Württembergs zeigt. Bengels Konzeption hat große Leistungen auf dem Gebiet des Bibelverstehens ermöglicht. Sie war aber nicht gewappnet gegenüber dem Geist der Aufklärung und ihren immer dringender werdenden exegetischen Fragen. Die *via media*, die hier einzuschlagen gewesen wäre, wird von Bengel weder gesucht noch gefunden.“ Man hat den Eindruck, daß diese *via media* in den innerkirchlichen Auseinandersetzungen auch heute oft weder gesucht noch gefunden wird, was doch beides sehr nötig wäre.

In dem zweiten Aufsatz von Martin Brecht über: „Johann Albrecht Bengels Lehre vom Blut Jesu Christi“ ist der Abschnitt „Bengels Verhältnis zu Zinzendorf“ beachtlich: „Weder Zinzendorf noch Bengel haben (so) die Mitte der Schrift angemessen zur Geltung gebracht. Von zwei Seiten weisen sie zurück auf das größere Format Luthers. Man muß sich darüber im klaren sein, daß weder Zinzendorfs zeitgebundener Stil noch Bengels der biblischen Metaphysik verhaftetes Denken ohne weiteres prolongierbar sind.“

Die beiden Aufsätze von Dietrich Blaufuß über den „Briefwechsel des Ulmer Superintendenten Elias Veiel mit Philipp Jakob Speuer“ und von Gerhard Schäfer über „Der württembergische Pietismus und die deutsche Schule“ sind Prof. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag gewidmet.

Aus der Reihe der anderen Aufsätze sei nur noch der Beitrag von Wolfgang Metzger genannt, der ein Thema der Neuzeit behandelt, das Thema: „Das Ökumenische Komitee Baden-Württemberg 1950–1971“, das nach 21jährigem Bestehen aufgelöst wurde, „um der ökumenischen Arbeit im Raum der beiden südwestdeutschen Landeskirchen den Weg in eine größere Weite freizugeben“.

Das Gedenkwort für Prof. D. Hanns Rückert, den auch viele nichtwürttembergische Studenten während ihres Studiums in Tübingen gehört und verehrt haben, hätte mit einem Bild des Heimgegangenen besser am Anfang des Heftes gestanden und nicht am Schluß.

Joh. Schmidt, Preetz

*Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte*, Bd. 60. Mit Register zu Band 51–60, Hans-Christians-Verlag, Hamburg, 1974.

Mehr als die Hälfte des oben genannten Bandes machen diesmal die zahlreichen Rezensionen und Hinweise und das sehr sorgfältige Register zu den Bänden 51–60 aus, das Gustav Bolland bearbeitet hat. Unter den 11 Beiträgen auf den Seiten 1–189 verdient der Aufsatz von Wolfgang Seegrün über „Das Erzbistum Hamburg – eine Fiktion?“ besonders genannt zu werden. Der Aufsatz ist eine Auseinandersetzung mit R. Drögereits Untersuchungen und den von ihm angezweifelte Urkunden über das Erzbistum Hamburg. Auf die Frage nach den quellenmäßigen Gründen gegen die Existenz eines Erzbistums Hamburg seit 831 antwortet Seegrün im Schlußabsatz seines Aufsatzes gegen Drögereit überzeugend: „Nach Abwägen des Gerichts aller Quellenzugnisse muß das Urteilspendel ausschlagen zu der Darstellung, wie sie die Ansgarvita gibt: 831 wurde Hamburg als Erzbistum für Skandinavien und die Ostseewenden gegründet und mit ihm, zuerst 848, dann rechtlich einwandfrei 864, das Bistum Bremen als Existenzgrundlage uniert.“ Aus der Reihe der übrigen Aufsätze des Bandes 60 nennt der Rezensent gern noch die beiden Arbeiten von Gert Hatz über den Schatzfund von Burge unter dem Titel: „Zum vorhansischen Münzumlauf auf Gotland“ und „Die letztwillige Verfügung des Hamburger Bürgermeisters Dr. Hinrich Murmester“ von Peter Gabrielsson. Selbstverständlich bedeutet der Hinweis auf die drei genannten Aufsätze kein ablehnendes oder abwertendes Urteil über die anderen im Band 60 erschienenen Arbeiten zur Hamburger Geschichte. Joh. Schmidt, Preetz

*Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte*, Bd. 67/1974. Herausg. von Robert Stupperich.

Da das oben genannte Jahrbuch dem früheren Präses der westfälischen Kirche, D. Hans Thimme zum 65. Geburtstag am 6. Juni 1974 gewidmet ist, verdient der Aufsatz, den W. Foerster über den Vater „Wilhelm Thimme, Pfarrer und Professor“, geschrieben hat, besonders genannt zu werden. Wilhelm T., von dem der Sohn, Hans T., in der Gedenkrede beim Begräbnis des Vaters als von einem Wanderer auf dem Wege zum ewigen Ziel sprach, muß nach der Darstellung Professor Foersters ein Mann gewesen sein, dessen ganze Liebe sowohl dem Gemeindepfarramt als auch der professoralen Tätigkeit in Münster gegolten hat.